



21. Oktober 2014

## Herausforderung Gesundheitsmarkt

Referat von Regierungsrat Dr. Thomas Heiniger,  
IFAS 2014: Fachmesse für den Gesundheitsmarkt

Sehr geehrte Damen und Herren

Die IFAS, der Treffpunkt für den Schweizer Gesundheitsmarkt. So steht es in der Messezeitung und so wird die IFAS von den Besucherinnen und Besuchern verstanden: als Treffpunkt, als Drehscheibe für den Gesundheitsmarkt. Ich freue mich, dass ich bei der heutigen Eröffnungs-Medienkonferenz dabei sein kann und meine Gedanken zum Gesundheitsmarkt, insbesondere zum Zürcher Gesundheitsmarkt, mit Ihnen teilen darf.

Was ist der Kern des Gesundheitsmarktes? Es ist immer der gesund zu erhaltende oder der wieder gesund zu machende Mensch. Der Mensch, der die bestmögliche Gesundheit geniessen will. Damit verbunden auch Selbstständigkeit; Teilnahme am gesellschaftlichen Leben, Teilnahme am Arbeitsleben. Um dieses Ziel für unsere Bevölkerung zu erreichen, sind ganz viele, ganz unterschiedliche Akteure beschäftigt.



In der Mitte des Marktes sind die Patienten. Sie sind aber immer auch Prämien- und Steuerzahler. Weiter: Bund, Kanton, Gemeinden. Sie alle haben einen verfassungsmässigen Auftrag, die Gesundheitsversorgung zu gewährleisten. Und sie alle haben wiederum ganz verschiedene Rollen gleichzeitig inne: Gesetzgeber, Regulatoren, auch Leistungseinkäufer, Spital- oder Heimbetreiber etc.

Hinzu kommen weitere Akteure: Versicherer, Leistungserbringer, Pharma, Forschung, Industrie. Auch Verbände, Parteien bis hin zu den Medien – all diese Akteure spielen eine Rolle im Gesundheitsmarkt. Die Aufzählung ist nicht abschliessend, sie zeigt aber bereits so, wie vielfältig die Akteure und damit auch die Interessen sind, die in diesem Markt spielen.

Das eigentliche Kerngeschäft, um das sich dieser Markt und die Interessen drehen, das ist die Gesundheitsversorgung.



Vorweg zwei Zahlen zur Schweiz: Rund 500'000 Personen arbeiten im Gesundheitswesen. Umsatz: 70 Mrd. Franken. Die Kernzahlen zur Gesundheitsversorgung im Kanton Zürich sehen Sie hier:

In 34 Akutspitälern und 10 Psychiatrischen Kliniken sind rund 30'000 Arbeitskräfte beschäftigt. Es gibt rund 5'700 selbstständige Ärzte mit Bewilligung, gut 1300 Zahnärzte und 3'700 selbstständige Therapeuten (z.B. Physio- oder Psychotherapeuten).

Hinzu kommen 500 selbstständige Pflegefachpersonen und tausende Angestellte im explosiv wachsenden Bereich der Langzeitversorgung; derzeit gibt es im Kanton Zürich über 250 Alters- und Pflegeheime und fast 160 Spitex-Organisationen. Dazu kommen über 300 Apotheken und Drogerien.

Meine Damen und Herren, wir sind uns bestimmt einig: Das ist ein riesiger Markt. Und hinter diesem Markt steht ein ebenso eindrücklicher Apparat an Forschung, Entwicklung und Produktion. Ich denke an das Stichwort «Life Science». Auch da ist der Kanton Zürich sehr gut aufgestellt.

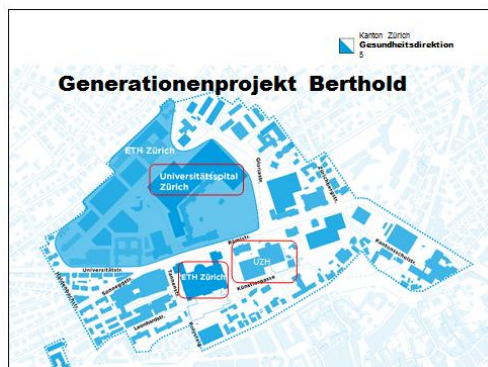


Der Kanton Zürich ist ein starker Medizin- und Wissenschaftsstandort. Er ist vor allem stark dank guter Vernetzung und Nähe: Das Universitätsspital Zürich ist eng mit der Universität und der ETH Zürich verbunden. Beides sind herausragende Hochschulen. Zusammen mit den anderen Universitätsspitalern – Balgrist, Kispil, PUK und KJPD – verfügen wir im Kanton Zürich über ein medizinisches Netzwerk, das aus Sicht der Forschung einmalig ist. Darum ist es ein starker Treiber für Innovation.

Zahlreiche Spin-offs gehen unmittelbar aus unserem medizinischen Netzwerk hervor. Spin-offs, die mit ihren Produkten erfolgreich und weltweit tätig sind. Total werden dem Life-Science-Cluster im Kanton Zürich 945 Betriebe zugerechnet. Es ist die Branche mit dem stärksten Wertschöpfungswachstum der letzten 10 Jahre. Life Science im engeren Sinn – d.h. Pharma, Biotech und Medtech – verzeichnen eine Bruttowertschöpfung von gut 1.7 Mrd. Franken.

Unbestrittener Life-Science-Leuchtturm im Kanton Zürich ist der Bio-Technopark in Schlieren. Die Liste der Erfolgsgeschichten, die dort geschrieben werden, wächst laufend: Das Start-up Glycart wurde für 235 Millionen Franken an Roche verkauft, ESBA-Tech ging für 600 Millionen Dollar an die Novartis-Firma Alcon. Damit solche Erfolge möglich sind, braucht es die entscheidenden Schritte von der Grundlagenforschung in die medizinische Forschung – und von der medizinischen Forschung in die Life-Science-Industrie. Das ist die translationale Forschung: die erfolgreiche Überführung von Forschungsergebnissen in die Praxis, in marktfähige Produkte und Dienstleistungen, wie sie hier an der IFAS präsentiert werden.

Der Kanton Zürich bietet dazu beste Bedingungen, weil er eine einmalige räumliche Nähe ermöglicht. Und zwar nicht irgendwo, sondern mitten im Zentrum der Stadt Zürich. Das Hochschulgebiet beherbergt mit dem Universitätsspital, der Universität und der ETH Zürich drei für die universitäre Medizin zentrale Institutionen von hohem nationalem und internationalem Ansehen. Damit das auch in Zukunft so bleibt, braucht es insbesondere eine Gesamterneuerung des Universitätsspitals. Der entsprechende Masterplan und die Vertiefungsstudien wurden im September der Öffentlichkeit vorgestellt. Ich will auch jetzt kurz darauf eingehen.

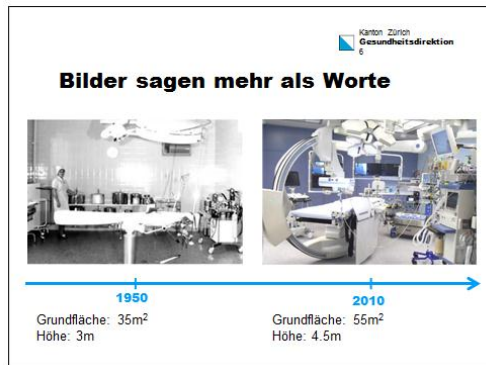


Zweck des Generationenprojekts Berthold ist die Gesamterneuerung des Universitätsspitals und der medizinbezogenen Bereiche der Universität am Standort Hochschulgebiet Zürich Zentrum. Das Hochschulgebiet mit USZ, UZH und ETH.

Von diesem Standortvorteil profitieren alle, allen voran die Bevölkerung: Ihr steht weiterhin eine ausgezeichnete wohnortnahe medizinische Versorgung an zentraler Lage, im Herzen von Zürich, zur Verfügung. Wichtig ist der Standort auch für die Bildungsinstitutionen: Universität und ETH, aber auch das Careum profitieren von der räumlichen Nähe zum USZ; die Zusammenarbeit in Forschung und Ausbildung kann weiter intensiviert werden. Mit dem Masterplan und den Vertiefungsstudien ist ein Etappenziel erreicht. Die nächsten Schritte müssen jetzt rasch folgen. Die Anforderungen an die Areale und die darauf zu

errichtenden Bauten werden weiter präzisiert. Es braucht konkrete Betriebskonzepte und Raumprogramme, damit die Planer wissen, was sie zu tun haben. Unternehmerische Strategien reichen nicht aus. Das Universitätsspital selber ist gefordert, die unternehmerischen Leitplanken für die bauliche Entwicklung zu setzen.

Meine Damen und Herren, dass es diese bauliche Entwicklung unbedingt braucht, das ist augenfällig. Bilder sagen mehr als Worte.



Ich sage trotzdem noch etwas: Der medizinische und technische Fortschritt der letzten Jahrzehnte war rasant. Und er geht weiter. Bemerkenswert ist: In vielen Branchen bedeutet Fortschritt: Schneller, kleiner, günstiger. Etwa Mobiltelefone: Vor zwei Jahrzehnten waren es noch Riesenmonster und selten im Einsatz, weil kostspielig. Heute sind Handys – und immer häufiger Smartphones – nicht mehr aus unserem Alltag wegzudenken. Klein und handlich, je nach Anbieter und Abo günstig bis kostenlos.

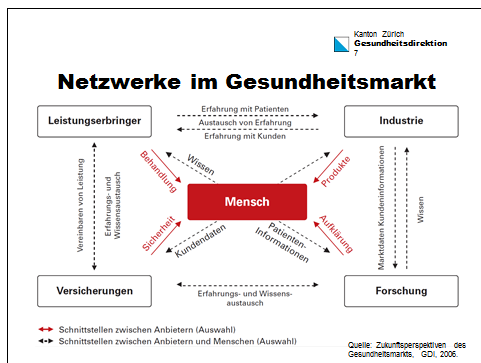
Zurück zur Medizin: Bedeutet Fortschritt da auch schneller, kleiner, günstiger? Kleiner? Wenn ich die Bilder anschau – nicht wirklich. Kleiner werden vielleicht die tatsächlichen Einschnitte beim Menschen, ich denke an die minimal-invasive Chirurgie. Aber insgesamt gilt derzeit: Medizintechnik braucht Platz.

Ich frage weiter: Schneller und günstiger? Schneller: Ja. Ich denke zum Beispiel an die Reduktion der durchschnittlichen Aufenthaltsdauer. Günstiger? Da heisst es wohl eher: mehr und teurer. Mehr, weil immer mehr möglich ist. Wahrscheinlich bald alles. Aber all das wird eben auch immer teurer.

Meine Damen und Herren, das hören Sie hier wohl nicht gerne. Aber ich sage es ehrlich: Ich warte auf den Moment, in dem Innovation und Fortschritt auch in der Medizin «günstiger» bedeuten. Die aktuelle Tendenz ist eine andere. Die Kosten steigen weiter und unsere Gesellschaft muss sich ernsthaft Gedanken darüber machen, was noch bezahlbar ist. Die finanziellen Ressourcen werden – im Verhältnis zur Bevölkerung und zu den vielen Möglichkeiten – knapper. Auch die Verfügbarkeit der Fachkräfte sinkt – ebenfalls im Verhältnis zur wachsenden Bevölkerung und zur steigenden Inanspruchnahme von Leistungen im Gesundheitswesen.

Was hilft? Auch hier ist es die Innovation. Es braucht innovative Versorgungsmodelle. Es braucht neue Kooperationen, neue Netzwerke. Ich habe es am Anfang gesagt: Im Zentrum

der Versorgung, im Zentrum der Netzwerke steht immer der Mensch mit seiner Gesundheit.



Um den Menschen – den Patienten und Kunden – herum sind verschiedene Akteure gefordert, die für und dank Innovation in immer neuen Feldern zusammenarbeiten. Zum Beispiel: Versicherer und Leistungserbringer erarbeiten gemeinsam innovative Versorgungsmodelle für Chronischkranke oder im Bereich der Rehabilitation. Die medizinische Forschung entwickelt zusammen mit der Lebensmittelindustrie sogenannten Health Food. Und die Informationstechnologie trifft auf die Medizin im Markt für Telemedizin.

Meine Damen und Herren, genau das sind Themen, die auch hier, an der IFAS, diskutiert werden. In täglich stattfindenden Foren beschäftigen sich Experten mit solch zukunftsgerichteten Fragen: «Wem gehören die Gesundheitsdaten?» oder «Technologische Innovation für neue Formen der Zusammenarbeit zwischen den Berufsgruppen und eine bessere Gesundheitsversorgung.» Das ist grossartig! Dass sich die IFAS als Fachmesse auch als Plattform für diesen so wichtigen Austausch anbietet.

Ich pflichte den Veranstaltern bei, wenn sie in der Medienmitteilung schreiben: «Die 33. Durchführung und aktuell wie eh und je.» Danke, dass Sie mit dieser aktuellen und wichtigen Fachmesse hier in Zürich zu Gast sind. Danke, dass Sie sich engagieren, Akteure zusammenbringen und Innovation vorantreiben. Immer – so hoffe ich – mit dem Fokus auf den Menschen. Der Mensch steht im Zentrum des Gesundheitsmarktes. Der gesunde, gesund zu erhaltende oder wieder gesund zu machende Mensch. Medizinische Innovation darf kein Selbstzweck sein. Sie rechtfertigt den enormen Aufwand nur dann, wenn sie in der Praxis erfolgreich umgesetzt wird. Wenn sie dem Wohl des Menschen dient.

Ich bin überzeugt, dass die IFAS ein wichtiges Bindeglied ist zwischen medizinischer Innovation und erfolgreicher Praxis. Von Menschen für Menschen. Treffpunkt, Drehscheibe. Ich wünsche Ihnen spannende Begegnungen, interessante Entdeckungen, kurz: ein bereicherndes Messeerlebnis. Jede und jeder trägt selber etwas dazu bei. Ich danke Ihnen.